

Worte auf den Weg/für den Tag

2. – 7. März 2020

Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin

**2.3.2020**

### ***Der beste Karlsson der Welt***

„Ich bin ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in meinen besten Jahren. Und der beste Karlsson der Welt in jeder Weise!“ Ein Satz fliegt aus dem Kinderzimmer herüber. Mein Mann liest unserer Tochter vor. Mein Mann heißt nicht Karlsson und meint auch nicht sich, aber ich muss trotzdem lachen. Mit seinem unerschütterlichen Selbstbewusstsein fliegt Karlsson vom Dach mir mitten ins Herz. In der Welt von Astrid Lindgren ist er so etwas wie das männliche Gegenstück zu Pippi Langstrumpf. Genauso unkonventionell, genauso anarchisch und das Gegenteil des lieben und braven Jungen Lillebror.

Ich habe als Kind beim Selber-Lesen immer ein bisschen mit Lillebror gelitten. Artig und vernünftig sein, das stand auch bei mir zuhause hoch im Kurs. Die unfassbare Unordnung in Karlssons Haus auf dem Dach habe ich mir mit einer Mischung aus Entzücken und Entsetzen vorgestellt. Was meine Mutter dazu wohl sagen würde! Aber: Karlsson sagt nur: „Das stört keinen großen Geist“

Ein Satz, der all die Artigen und Vernünftigen irgendwie kleingeistig erscheinen lässt. Im schwedischen Original heißt es an dieser Stelle „Das ist ein weltlich Ding“. Und mit diesem Satz fliegt Karlsson vom Dach vom Kinderbuch direkt in die Theologie. Denn das mit dem „weltlich Ding“ hat der Reformator Martin Luther über die Ehe gesagt. Da muss man auch erst einmal tief Luft holen - wenn man daran denkt, welch ein Skandal vor 500 Jahren die Ehe zwischen dem Mönch Martin Luther und der Nonne Katharina von Bora gewesen ist. Totale Unordnung. Das damit eingeläutete Ende der Ehelosigkeit von Priestern prägt die evangelische Kirche bis heute.

Alles umstürzen und dann auch noch sagen, es sei gar nicht so wichtig - steckt da ein bisschen Luther in Karlsson vom Dach? Oder umgekehrt, Karlsson vom Dach in Martin Luther? Ich finde, in beiden steckt das, was man auf theologisch „Rechtfertigung“ nennt: „Schön, grundgescheit und gerade richtig dick“ zu sein. Nicht aus eigener Überzeugung, sondern weil ich überzeugt bin, dass Gott mich liebt. „Schön und grundgescheit und gerade richtig dick“ – wäre ich davon so überzeugt wie Karlsson, dann könnte ich vielleicht sogar fliegen.

Worte auf den Weg/für den Tag

2. – 7. März 2020

Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin

**3.3.2020**

### ***Muss ja***

Wenn Wochenmarkt ist, gehe ich gerne in der Mittagspause hin. Dann hole ich mir eine Erbsensuppe aus der Gulaschkanone und setze mich an die Biertischgarnitur dahinter. Als Beilage zu meiner Suppe gibt es kostenlos die Gespräche, die ich beim Essen so mithöre. „Wie geht es denn?“ – „Muss ja“ ist oft dabei. „Wir werden alle nicht jünger“ höre ich auch oft, kein Wunder angesichts des Altersdurchschnitts der Wochenmarktbesucher. Die Ankündigung, dass man demnächst operiert werden muss, wird mit einem herzlichen „wird schon schiefgehen“ kommentiert, dem wiederum ein schicksalsergebenes „nützt ja nix“ folgt. Sie halten sich alle tapfer, finde ich. Manchen sieht man an, dass die Rente klein ist. Die Portion Erbsensuppe zu vier Euro bedeutet schon Luxus. Viele haben sich eingerichtet damit. Sie richten sich eigentlich mit allem ein. Und wenn sie mit dem Essen fertig sind, stehen sie ein bisschen mühsam auf von dieser Bank ohne Rückenlehne und gehen langsam zum Bus.

Der Theologe Hans-Martin Gutmann geht auch gerne auf den Wochenmarkt oder steht an der Supermarktkasse und hört sich an, was die Leute um ihn herum so reden. Entdeckt hat er dabei eine Art „Alltagsreligion“. Sie hilft Menschen, ihr Leben zu bewältigen. Sie hilft vor allem dabei, das Leben so anzunehmen, wie es nun mal ist. „Kannste nichts machen“ und „nützt ja nix“ - solche und ähnliche Formulierungen sind so etwas wie die Glaubenssätze dieser Religion. Es gibt sie nicht nur bei den sogenannten „kleinen Leuten“, sondern überall.

Hans-Martin Gutmann sagt auch: Diese Alltagsreligion hat mit dem christlichen Glauben nichts zu tun. Denn das Evangelium ist nichts anderes als ein andauernder Widerspruch gegen all das „kannste nichts machen“ unter uns. Die Sätze, Geschichten und Gleichnisse Jesu reden von einer anderen Welt, in der die Letzten die Ersten sind und nichts bleibt, wie es schon immer gewesen ist. „Blinde sehen und Lahme gehen und Armen wird das Evangelium verkündigt.“ Diese frohe Botschaft kam zuerst zu den kleinen Leuten. Und Jesus sagt zu ihnen: „Ich bin gekommen, damit ihr das Leben in Fülle habt“. Und das ist mehr als ein Teller Erbsensuppe zu vier Euro.

**4.3.2020**

**Blattgold**

„Wünschet anderen nichts, was ihr euch nicht für euch selbst wünschet“ „Tue nicht anderen, was du nicht willst, dass sie Dir tun.“ „Ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, wie kann ich ihn einem anderen zumuten?“

Die Worte stehen schwarz auf weiß auf einem kleinen Lesezeichen. Irgendwo habe ich es mitgenommen. Es sind unterschiedliche Formulierungen der sogenannten „Goldenen Regel“. Die gibt es in allen Religionen. Und wir kennen sie auch als Sprichwort: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andren zu.“

Goldene Regeln. Ja, sie müssten golden gedruckt sein, finde ich. Es sind Worte, so zart und so kostbar wie Blattgold. Das muss man mit Handschuhen anfassen und mit dem Pinsel vorsichtig auftragen. Allzu heftig atmen darf man dabei nicht, denn sonst zerfällt das Gold und wird weggeweht und geht unter im Staub und im Schmutz.

„Alles was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch“, sagt Jesus (Matthäus 7,12). Worte wie Blattgold. Sie könnten unseren Alltag vergolden, wenn wir sie richtig, wenn wir sie überhaupt einsetzen. Anderen so begegnen, wie ich es mir von ihnen wünsche. Nicht immer recht behalten müssen. Freundlich sein. Bei allem, was ich tue oder sage, überlegen: Wie ist das jetzt gerade für den anderen? Ach ja, denken Sie. Ach ja, denke ich. So leicht eigentlich. Und so schwer. Wer bekommt das schon hin?

Und dann sind wir auch noch enttäuscht, wenn das, was uns selbst nicht gelingen will, den anderen nicht gelingt. Auch den Religionsgemeinschaften nicht. Den christlichen Kirchen nicht, denkt bloß an die Kreuzzüge und den Bauernkrieg. Und dem Islam gelingt das nicht. Und diese angeblich so friedlichen asiatischen Religionen helfen den Menschen dort auch nur bedingt aus ihrem Elend.

Und schon fallen die goldenen Worte in den Staub und Schmutz der gegenseitigen Vorurteile. Und werden zertreten auf dem Boden einer Tatsache: Dass alle Religionen es schwer haben, die Möglichkeit einer besseren und friedlicheren Welt in eine Wirklichkeit zu verwandeln. In der Geschichte war das so. In der Gegenwart ist es so.

Aber die Worte bleiben. Und wer sie sich zu Herzen nimmt und danach handelt, behutsam und beherzt, der vergoldet die Welt. Mit einem Glanz, der von Gott kommt.

Worte auf den Weg/für den Tag

2. – 7. März 2020

Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin

**5.3.2020**

### ***Verborgene Erinnerung***

2020 ist ein großes Erinnerungsjahr. An der Berliner Gedächtniskirche am Breitscheidplatz, wo ich Pfarrerin bin, steht in diesem Jahr das Erinnern an das Ende des Zweiten Weltkriegs im Mittelpunkt. Damit geraten auch andere prägende Daten der deutschen Geschichte in den Blick, wie etwa der Tod zahlreicher Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Anlässlich solcher „offizieller“ Gedenktage werden immer auch die persönlichen Erinnerungen wach, von den wenigen noch lebenden Zeitzeugen bis hinein in die eigene Familiengeschichte hin zu den Nachgeborenen. Doch 75 Jahre danach stellt sich auch die Frage, ob und wie sich die Erinnerungskultur mit dem Tod der letzten noch lebenden Zeitzeuginnen und -zeugen verändern wird.

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist in Berlin, in Deutschland und in der ganzen Welt längst zu einer Zeitzeugin aus Stein geworden. Die Ruine des alten Turms ist immer noch so schroff gerbrochen wie unmittelbar nach der Zerstörung im November 1943. Für alle Zeiten erinnert sie daran, was Krieg bedeutet, welche Folgen. Und mahnt, dass der Einsatz für Frieden und Versöhnung genauso wenig zu einem Ende kommen darf wie das Erinnern. Zu Beginn des Jahres kam der Film „Ein verborgenes Leben“ in die Kinos. Er erzählt in überwältigenden Bildern von dem in Deutschland weithin unbekanntem Schicksal des österreichischen Landwirts Franz Jägerstätter. Weil er sich weigerte, damals den Eid auf Hitler zu leisten, wurde er inhaftiert und schließlich in Brandenburg an der Havel hingerichtet.

Von George Eliot stammt folgender Satz: „Das Wachstum des Guten in der Welt hängt in gewissem Grade von unhistorischen Taten ab, und dass die Dinge für dich und mich nicht so schlecht bestellt sind, wie sie es hätten sein können, verdanken wir zum großen Teil jenen, die getreulich ein Leben im Verborgenen gelebt haben und in Gräbern ruhen, die niemand besucht.“ Ein Satz, der zeigt: Erinnern ist lebenswichtig, gerade für die Nachgeborenen. Und wir brauchen dafür Orte wie die Gedächtniskirche.

Worte auf den Weg/für den Tag

2. – 7. März 2020

Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin

**6.3.2020**

### ***Weltgebetstag***

In einer Stadt wie Berlin geht es. Da gibt es genug Möglichkeiten, an Lebensmittel und Gewürze aus anderen Ländern zu kommen. Aber in kleineren Städten oder gar auf dem Dorf ist das manchmal eine Herausforderung. Trotzdem werden die Rezepte aus dem Vorbereitungsheft für den Weltgebetstag in jedem Jahr gerne ausprobiert. In vielen Kirchengemeinden freuen sich Frauen heute schon darauf. Sie haben den Gottesdienst gemeinsam vorbereitet, die Lieder eingeübt und natürlich gekocht und gebacken. Und nach dem Gottesdienst bleibt man dann noch ein bisschen zusammen.

Der Weltgebetstag der Frauen wird in jedem Jahr am ersten Freitag im März gefeiert. Aus einem von 120 Ländern kommt jeweils die Ordnung, nach der weltweit gemeinsam gebetet wird. Dieses Jahr haben Frauen aus Simbabwe sie vorbereitet und so wird heute in vielen Kirchen afrikanisch gesungen, gebetet und gegessen. Den Maisbrei, ein Grundnahrungsmittel in Simbabwe, habe ich schon probiert – ein bisschen gewöhnungsbedürftig, aber es gibt ja auch noch etwas dazu.

Außer den Rezepten mag ich die Idee des Weltgebetstags. Er macht keine Unterschiede zwischen verschiedenen christlichen Kirchen. Die christlichen Frauen eines Landes geben den Frauen anderer Länder einen Einblick in ihrer Lebenswirklichkeit, lassen sie Anteil haben an dem, was schwer für sie ist, aber auch an dem, was sie freut.

Und weil es in sehr vielen Ländern der Welt das Jahr über schöner und wärmer ist als Anfang März in Deutschland, tun Geschmack, Farben und Musik von ganz woanders her besonders gut. Auch in unseren Kirchen kommt etwas vom Lebensgefühl der Frauen aus dem Weltgebetstagsland an.

Und bei allen Unterschieden zwischen zeigt sich: Überall auf der Welt bleiben die Würde, die Rechte und die gleichen Lebenschancen für Frauen und Mädchen eine Herausforderung.

Dieses Anliegen teilen wir mit dem Internationale Frauentag am 8. März. Aber beim Weltgebetstag habe ich außerdem noch Musik im Ohr und einen Geschmack auf der Zunge. Da wird Solidarität unter Frauen für mich konkret.

Worte auf den Weg/für den Tag

2. – 7. März 2020

Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin

**7.3.2020**

### **40g Vogel**

Unter derselben Adresse wie wir wohnen Vögel. In einem Strauch neben dem Tor zu unserem Hof tschilpen und zwitschern sie. Jetzt, wo die Tage wieder länger werden, sind sie in der ganzen Straße zu hören. Ein anderer, schönerer Lärm als der, den die Autos machen. Und trotzdem nicht zu überhören, auch mitten in der Stadt.

Darüber habe ich mich nach unserem Umzug nach Berlin am meisten gewundert: Dass es hier, mitten im Zentrum, so viele Vögel gibt. Ein dürftiger Strauch an der Straße, ein Stück Hecke hinterm Zaun – das reicht ihnen. Da fliegen sie ein und aus, und irgendwie kommen sie auch über den Winter in der Stadt. 25 bis 45 Gramm schwere Vögel schaffen das. Ich glaube, sie finden wie wir, dass die Stadt im Frühling und erst recht im Sommer leichter wird. Sonne, die Brotkrumen von den Tischen draußen oder auch mal ein Rest einer tropfenden Eiswaffel neben einem Mülleimer. Dann geht es ihnen gut, dann bauen sie sich Nester und ziehen ihre Jungen groß.

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Das hat Jesus gesagt. Er hatte in der Zeit seines öffentlichen Auftretens weder eine Adresse noch einen festen Wohnsitz, war im ganzen Land, in den Städten und Dörfern unterwegs und lebte von dem, was gerade da war. Mal eine Einladung zum Abendessen, ein oder zwei Nächte unter einem fremden Dach, ein bisschen Brot und Fisch am See, manchmal auch nur ein paar Körner aus den Getreideähren, direkt vom Feld. Leicht und frei wie ein Vogel lebte Jesus, noch leichter und freier als die 40 Gramm Vogel bei mir im Strauch neben dem Tor zum Hof. Und genauso sollt ihr auch leben, wenn ihr meinen Spuren folgt, sagt Jesus. Was ihr besitzt, soll euch nicht besitzen. Was für andere zu wenig ist, soll für euch genug sein. Macht es wie die Vögel unter dem Himmel. Und macht euch vor allem keine Sorgen.

Für mich ist das eine Herausforderung. Denn ich besitze einiges und vieles davon besitzt mich. Gut, dass die Vögel im Strauch jetzt immer so einen Lärm machen. Damit ich nicht vergesse, wie leicht und frei ich leben kann. Mitten in der Stadt, mitten in meinem ganz normalen Leben.